

die zum Scheitern dieser Pläne sowie der staatsrechtlichen Neuregelung und Festigung der Personalunion durch den Warschauer Vertrag (1716) und den „stummen Reichstag“ führten. Und schließlich versucht sich R. Forberger, „Zur wirtschaftsgeschichtlichen Neueinschätzung der sächsisch-polnischen Union“, in programmatischen Ausführungen über Fragestellung und Arbeitsweise der marxistischen Forschung zur Unionsgeschichte und demonstriert seine Forderungen an einer interessanten Detailuntersuchung. Dennoch dürfte er die realisierbaren wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Union bot, erheblich überschätzen. Die beiden Partner waren, wie F. sehr wohl weiß, nahezu auf allen Gebieten ungleich, allzu ungleich, sowohl in Hinsicht auf Verfassung, Industrie und Handel wie Mentalität, Bildungsstand und technische Reife. Außerdem fehlte es an einer direkten Landverbindung. An Plänen und Versuchen, die durch die Union eröffneten wirtschaftlichen Chancen zu nützen, hat es nicht gefehlt (vgl. nur den Beitrag von Kalisch), doch ist in den allermeisten Fällen nichts aus ihnen geworden, weil der polnische Partner einerseits zu schwach war, um ein wirklicher Partner zu sein, andererseits, das erdrückende sächsische Übergewicht unablässig vor Augen, eine Unterordnung ablehnte und deshalb nur allzuoft negativ reagierte.

Zu einer fruchtbaren Begegnung ist es dagegen bekanntlich auf kulturellem Gebiet gekommen, dem jedoch kein Beitrag gewidmet ist, was auch von den Herausgebern als Mangel empfunden wird.

Da der Band kein abschließendes Wort sprechen, sondern zu weiterführender Forschung anregen will, Quellentexte neu veröffentlicht, überhaupt Archivalien verschiedener nationaler Provenienz in reichem Maße erschlossen werden und Forscher verschiedenen regionalen Standortes zu Worte kommen, kann er trotz gewisser angedeuteter Vorbehalte als wertvoller Beitrag zur Erforschung der noch sehr erhellungsbedürftigen Geschichte der sächsisch-polnischen Union begrüßt werden. — Auf S. 162 Z. 30 findet sich versehentlich Krakau statt Warschau; S. 285 Z. 25 handelt es sich um sächsische Ministerialbeamte und nicht um „wettinische Ministerialen“.

Graz

Josef Joachim Menzel

Arnold Soom, Der baltische Getreidehandel im 17. Jahrhundert. (Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademiens handlingar. Hist. ser. 8.) Skånska centraltryckeriet, Lund 1961. 350 S. Sw.kr. 25,—.

Zwischen 1561 und 1629 gewann Schweden Estland, Ingermanland und Livland. Zu diesen Erwerbungen kam 1645 noch die bis dahin dänische Insel Ösel. Das Wirtschaftsleben der baltischen Provinzen Schwedens wurde fast ausschließlich von der Getreideproduktion und dem Getreideexport bestimmt. Obwohl wegen seiner Güte begehrt, spielte das baltische Getreide allerdings auf dem westeuropäischen Markt, verglichen mit dem aus Danzig kommenden Korn, eine bescheidene Rolle. Das weist der Vf. an Hand der Sundzollregister nach. Zwischen 1600 und 1685 stammten nur 10—13 v. H. des durch den Sund transportierten Getreides aus dem schwedischen Baltikum. Natürlich war der Gesamtexport der baltischen Provinz größer als die in den Sundzollregistern ausgewiesenen Mengen. Ein großer Teil des baltischen Korns verblieb nämlich im Ostseeraum. Vor allem wurde Schweden allmählich zu einem bedeutenden Abnehmer. Mitunter

verdrängte es sogar Holland, den für gewöhnlich wichtigsten Interessenten, vom ersten Platz. 1689 z. B. gingen 49,4 v. H. des Revaler Getreideexportes nach Schweden, aber nur 42,5 v. H. nach Holland. Ob es sich dabei tatsächlich um „mehr oder weniger normale Verhältnisse“ handelt, wie der Vf. annimmt, kann jedoch bezweifelt werden. Weist doch der Vf. in der gleichen Aufstellung und im gleichen Abschnitt darauf hin, daß die Rigaer Exportziffern für das Jahr 1695 in normalen Jahren auch für Reval gelten können. 1695 aber gelangten 15,4 v. H. des Rigaer Getreideexports nach Schweden und 73,5 v. H. nach Holland (S. 298 f.). Zweifellos waren die Holländer das ganze 17. Jh. hindurch die bedeutendsten Käufer des baltischen Getreides. Andererseits brachten auch fast ausschließlich die Niederländer den einzigen im Baltikum begehrten Massenartikel — das Salz. Nur in Kriegs- oder Krisenjahren, wenn die schwedische Regierung den Getreideexport sperrte oder zwangsdirigierte, gelangte kein baltisches Korn nach Holland. In Normaljahren behinderte die Stockholmer Regierung die Getreideausfuhr nicht, brachte sie doch der Krone hohe Zolleinnahmen ein. Nur einmal, in den Jahren 1630 und 1631, als die Krone selbst mit Getreide handeln wollte, sperrte sie den Export, um die Konkurrenz der Privatkauflleute auszuschalten. Das Unternehmen schlug völlig fehl, da die Krone mit zu hohen Preisen auf dem Amsterdamer Markt kalkuliert und zu teure Aufkäufe gemacht hatte. Am Beispiel des mißlungenen Getreidehandels der Krone wird deutlich, wie abhängig man im Baltikum vom westeuropäischen Markt war. Das Getreide war der wichtigste Handelsartikel der städtischen Kauflleute. Für die Landbevölkerung — Adel und Bauern — war „Getreide das einzige, was der Landmann in Geld verwandeln kann“. Konsequenterweise ist der Vf. daher den mit dem Wirtschaftsfaktor „Getreide“ zusammenhängenden inneren Problemen der baltischen Provinzen *sorgfältig nachgegangen*. So *beleuchtet er die Rivalität der Städte untereinander und zeigt ihre Versuche, sich gegenseitig vom Außenhandel auszuschließen*. Soweit diese Versuche die Binnenstädte betrafen (besonders Dorpat), hatten sie auch Erfolg. Ferner beschreibt der Vf. die mehr oder minder erfolgreichen Bemühungen der Städter, Adligen und Bauern den direkten Handel mit den Ausländern zu verbieten sowie den Tauschhandel zwischen Bauern und Fischern zu unterbinden. In ihrem Bestreben, einen festen Lieferantenkreis zu gewinnen, versuchten die Kauflleute, Adlige und Bauern durch Gewährung von Krediten an sich zu binden. Bei den Bauern gelang ihnen das in einer Weise, daß der Adel von einer „zweiten Leibeigenschaft“ der Bauern sprach.

Der Vf. hat seine Ergebnisse hauptsächlich aus dem reichhaltigen Stockholmer Archivmaterial gewonnen. Er legt sie sorgfältig abgewogen in einer übersichtlich gegliederten Arbeit vor. Das Buch kann von jedem an nordosteuropäischen Fragen Interessierten mit großem Gewinn gelesen werden.

Uppsala

Klaus-Richard Böhme

Arena 4. Publ. by the P. E. N. Centre for Writers in Exile, 8 Egliston Rd. London 1962. 144 S. sh 2,6.

Diese periodische Schriftensammlung heimatvertriebener Dichter und Geisteswissenschaftler umfaßt eine Reihe von Aufsätzen, Buchbesprechungen, Übersetzungen und Nachdichtungen in englischer, französischer und deutscher Sprache, wobei die englisch geschriebenen im Vordergrund stehen. Das Buch